[illegible]

LASIUS — Das Friesische Bauernhaus in seiner Entwickelung

PD
25
Q34
v.55
Pt.1

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

PD
.25
Q34
v.55,
pt.1

Cornell University Library
THE ZARNCKE LIBRARY
COLLECTED BY FRIEDRICH ZARNCKE
THE GIFT OF
William H. Sage
1893

A.65358 1/10/1893

image
not
available

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN
VON
BERNH. TEN BRINK, ERNST MARTIN, WILHELM SCHERER.

In dieser Sammlung sollen zunächst die an der Strassburger Hochschule unternommenen Arbeiten, welche sich auf die Erforschung des weiten Sprach-, Litteratur- und Culturgebietes der germanischen Völker beziehen, zusammengefasst werden.

Der herabgesetzte Preis für die Hefte 1—49 ist am 1. Jan. 1885 erloschen.

I. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. M. 2. —
II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung hrsg. v. Ernst Martin. M. 2. 40
III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von R. Henning. M. 4. —
IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt. M. 3. 60
V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. M. 2. —
VI. Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII Jahrhundert von Gustav Schmoller. M. 1. —
VII. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von W. Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. M. 2. 40
VIII. Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. M. 4. —
IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. M. 2. 40
X. Ueber den Stil der altgerman. Poesie von Rich. Heinzel. M. 1. 60
XI. Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert von Gustav Schmoller. Mit einem Anhang: enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fünfzehner von 1433. M. 3. —
XII. Geschichte der deutschen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert. Von Wilhelm Scherer. M. 3. 50
XIII. Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. M. 7. —
XIV. Der Marner. Herausg. von Philipp Strauch. M. 4. —
XV. Ueber den Mönch von Heilsbronn. Von Albrecht Wagner. M. 2. —
XVI. King Horn. Untersuchungen zur mittelenglischen Sprach- u Litteraturgeschichte von Theod. Wissmann. M. 3. —
XVII. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Litteratur v. L. Hirzel. M. 1.—
XVIII. Flandrijs. Fragmente eines mittelniederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. M. 4. —
XIX. Eilhart von Oberge. Z. ersten Male hrsg. v. F. Lichtenstein. M. 14.—
XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausg. von J. Schipper. 1: Version I. M. 2. 50
XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik von Wilh. Scherer. M. 2. 50
XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm- und Drangzeit von Rich. Maria Werner. M. 3. —
XXIII. Leibnitz und Schottelius. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und hrsg. von August Schmarsow. M. 2. —

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
WILHELM SCHERER.

LV, 1.

DAS FRIESISCHE BAUERNHAUS.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1885.

DAS

FRIESISCHE BAUERNHAUS

IN SEINER ENTWICKELUNG

WÄHREND

DER LETZTEN VIER JAHRHUNDERTE

VORZUGSWEISE

IN DER KÜSTENGEGEND ZWISCHEN DER WESER
UND DEM DOLLART.

VON

OTTO LASIUS
GROSSHERZOGLICH OLDENBURGISCHEM OBER-BAUDIRECTOR A. D.

MIT 38 HOLZSCHNITTEN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1885.

A. 65558

Und dieses Völkchen sollt Ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
. . . .
. . . .
. . meerumrauscht und stark umwallt
. . . .
Ein Land von Äckern, Gärten, Wiesen,
Das Land der alten tapfern Friesen.

1819. Goethe.

G. Otto's Buchdruckerei in Darmstadt.

Vorwort.

Als ich im Jahre 1823 von Oldenburg als Bauconducteur nach Jever versetzt wurde, überraschte mich die in den Marschgegenden der friesischen Nordseeküste heimische Bauart der Bauernhäuser, sowohl durch die Kühnheit ihrer Construction, wie durch den mässigen Verbrauch an Holz und Stein.

Bisher war das von Justus Möser in seinen patriotischen Phantasien idyllisch geschilderte sächsisch-westfälische Bauernhaus mir als ein Ideal erschienen, und als ich nach und nach lernte, in allen Stücken die Berechtigung, ja manche Vorzüge der friesischen Bauweise anzuerkennen, fühlte ich sofort das Bedürfniss, die Kunde davon im übrigen Deutschland zu verbreiten. So wie ich jedoch der verschiedenen Abweichungen inne wurde, welche im Laufe der Zeit in der weiten Ausdehnung der friesischen Bevölkerung, von der Zuydersee bis zu den nordfriesischen Inseln und Schleswig stattgefunden hatten, namentlich auch wo die einzelnen Friesenstämme an westfälische, sächsische, angelnsche, wendische und dänische Nachbarn grenzten, fand ich es schwierig, die wünschenswerthe Uebersichtlichkeit zu erlangen. Wie das Bessere häufig des Guten Feind ist, verschob ich das genauere Studium auf gelegenere Zeit, und als ich später von Jever nach Oldenburg zur oberen Leitung des Landesbauwesens berufen wurde, trat jene geschichtliche Studie mehr in den Hintergrund: doch verlor ich sie nicht aus den Augen.

Einen besonderen Antrieb sie wieder aufzunehmen, gab mir 1847 die Versammlung der Land- und Forstwirthe in

Kiel, die an ihre Mitglieder eine von dem Rector Lütgens in Rendsburg zusammengestellte 'Charakteristik der Bauernwirthschaften in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, in 40 Tafeln' vertheilen liess, und hoffte ich hier für meine Zwecke ein reiches Material zu finden.

Es gelang mir indessen nicht, die verschiedenen Einflüsse zu entwirren, welche die ursprünglichen Bauformen je nach den Besonderheiten der Bodenbeschaffenheit, des Vorherrschens von Ackerbau, Viehzucht, Milchwirthschaft etc., so wie nach den Volksgewohnheiten, bei der Anordnung der Räume ausgeübt haben mochten, und nahm ich das zurückgelegte Studium erst wieder zur Hand, als in den letzten Jahren das deutsche Haus in Zeitschriften und Brochüren mehrfach besprochen wurde.

Meistens aber geschah dies nur nach völkerschaftlichen Abgrenzungen, selten mit Rücksicht auf Klima, Boden und das zur Verfügung stehende Baumaterial, oder, wie in Gladbachs 'Schweizer Holzstyl', fast ausschliesslich in letzter Beziehung. Immer blieb die friesische Bauart unberücksichtigt, höchstens rief diese, wie bei A. Meitzen und R. Henning, nur die Klage hervor, dass darüber fast nichts bekannt sei.

Diese Lücke auszufüllen, wollen diese Blätter versuchen und zu weiterer Vervollständigung anregen.

O. L.

Verzeichniss der Abbildungen.

Fig. 1. Ein Verbindt als Grundlage der friesischen Scheune in $^1/_{200}$.
a. Gulf oder Fach. b. Dreschdiele. c. Kuhstall. d. Grope. e. Hille. f. Rimm oder Sparrsohle.

Fig. 2. Jeversches Bauernhaus älterer Bauart für mittlere Landstellen, etwa von 1750 bis 1830. Maassstab 1 : 400.

Fig. 3. Krongut Upjever, 1551 erbauet; in 1 : 400. Das Wohnhaus ist um 1870 verändert, die Scheune aber in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten.

Fig. 4. Krongut Alt-Marienhausen im Jeverlande; Rest des zu dem von Fräulein Marie von Jever um 1570 auf neu eingedeichtem Lande erbaueten Lusthause gehörigen Vorwerks; vermuthlich gegen Mitte des XVIII. Jahrh. in dieser Weise angelegt, als der mit Wällen und Graben umgebene Herrensitz zugleich ein, etwa 1820 abgebrochnes Amthaus einschloss.

Fig. 5. Mittelgarms; es sind mehrere solche Vorwerke auf den von 1598—1660 vom Grafen Anton Günther im Nordwesten Jeverlands, im Busen der ehemaligen Harle eingedeichten Lande angelegt.

Fig. 6. Osterseefeld, ein von demselben Herrn auf den seit 1642 aus dem Jadebusen eingedeichten Ländereien, theilweise nach Butjadinger Muster erbauetes Vorwerk.

Fig. 7. Norderseefeld. Entwurf zu einem in derselben Gegend nach heutigen Verbesserungen oder Ansprüchen zu erbauenden Pachtgebäude.

Fig. 8. Fischerhaus von der Insel Spikeroog, von 1746. Ansicht und Grundriss.

a. Hausflur mit 2 Ausgängen. b. kleine c. grosse Küche und Stube. d. Pisel. e. Geräthekammern. f. Stallung. g. Herd u. Oefken. h. Bett- u. Schrankverschläge.

Fig. 9. Kleines Häuslingshaus (Schleusenwärterwohnung am Hunte-Ems-Kanal).

Fig. 10. Rickelhausen, alter Herrensitz unweit Jever; 1559 erbauet 1861 abgebrochen. Frühere Ansicht, wie sie vor dem gänzlichen Abbruche noch ermittelt werden konnte, Grundriss mit Andeutung der dem Herrensitze später angefügten Wirthschaftsgebäude.

Fig. 11. Fischhausen rossdienstpflichtiger Rittersitz. 1578 erbauet, in $^1/_{600}$; die nächste Umgebung in $^1/_{3000}$.

Fig. 12. Scheep, desgl. 1582 erbauet.

Fig. 13. Pfarrhaus zu Waddewarden, (Kreuzhaus oder Krüsselwark in $^1/_{1000}$. Ist theilweise noch vor der Reformation erbauet.

Mit Ausnahme der Vignetten zu Fig. 8 und 10 sind alle Figuren constructionsgemäss und nach Maass, Fig. 2 bis 10 in $^1/_{400}$ aufgetragen.

DAS FRIESISCHE BAUERNHAUS.

Durch Justus Möser ist das sächsisch-westfälische Bauernhaus weithin zur Anerkennung gelangt, in dessen Räumen Menschen und Vieh in friedlicher Nähe bei einander wohnen.[1] — Bekanntlich bildet dessen vorderer, durch ein weites Thor geöffneter Theil des Hauses die Scheune, in deren Mitte die Dreschdiele zu allen wirthschaftlichen Verrichtungen dient; an beiden Seiten liegen die Stallungen, der Segen der Ernte ruht auf dem starken Gebälke über der Diele; in dem die ganze Breite des Hauses einnehmenden Hintergrunde brennt auf niedrigem Herde ein immer unterhaltenes Feuer, das allem häuslichen Verkehre als Mittelpunkt dient, auch den Feuerungsreichthum des Landes ebenso, wie das starke Ständerwerk den Holzreichthum bekundet; einige Stuben am hintern Giebel sind für besondere Fälle vorbehalten.

Wie mannigfach die Aenderungen auch sein mögen, durch welche diesen Grundbedingungen in den verschiedenen Gegenden Niedersachsens und Westfalens im Laufe der Jahrhunderte, je nach der durch die Bodenbeschaffenheit bedingten Kulturart, nach den bäuerlichen Gewohnheiten oder dem persönlichen Bedarf des Bauern, im Einzelnen entsprochen ist, die Stammverwandtschaft wird bei einer Grundrissvergleichung der verschiedenen Bauernhäuser sich sofort erkennen

[1] Vergl. Justus Möser's patriotische Phantasien. Bd. III. Nr. 36. Berlin, F. Nicolai 1778.

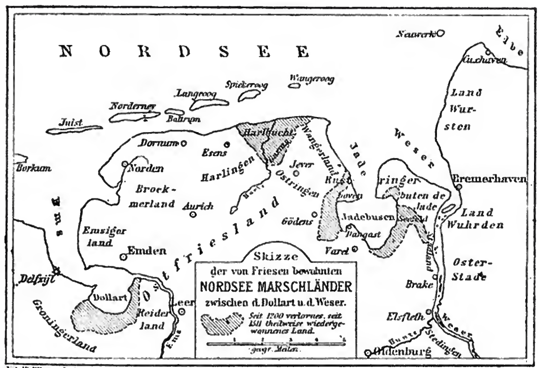
lassen (Man sehe z. B. bei Henning, Das Deutsche Haus, Strassburg 1882, Fig. 12 bis 18, oder Allmers, Marschenbuch, Oldenburg 1875, Seite 183, Meitzen, Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Preussischen Staats, II, S. 130 ff. und andere Quellen.).

In den friesischen Marschen, an den Küsten der Nordsee haben andere Bedingungen eine gänzlich verschiedene, bis jetzt nur wenig bekannte Einrichtung hervorgerufen. Die Gegend liefert gar kein Steinmaterial und nur wenig Bau- und Brennholz; sogar der in den westfälischen Niederungen reichlich vorhandene Torf wird in den Marschdistricten nur stellenweise und nur durch schwere Arbeit gewonnen, daher das Feuer des Herdes auf das äusserste eingeschränkt, auch Wohnhaus und Stallung gegen eindringende Kälte sorgfältig geschützt werden. Das von dem seetüchtigen Volksstamme meistens von der Ostsee bezogene Bauholz und der ausschliessliche Ziegelsteinbau fordern, zumal bei dem nur sparsam vorhandenen Brennstoffe zu grosser Einschränkung im Materialverbrauch auf; Annäherung an holländische Sitte und Schiffergewohnheit führen zu strenger Sonderung und reinlicherm Abschluss der Gebiete für Menschen und Vieh; auch erhalten Pferde, Rindvieh, Schweine etc. getrennte Räume — dennoch bleibt Alles unter einem Dache vereinigt.

Die wahrscheinliche Heimath der hier als friesisch bezeichneten Bauart ist in der sub A anliegenden „Skizze der von Friesen bewohnten Nordsee-Marschen zwischen dem Dollart und der Weser“ zu suchen; weiter westwärts macht ein grösserer, dem holländischen nahekommender Reichthum sich geltend, während ostwärts theils die aus den Deltabildungen der Weser nach und nach zusammengewachsenen Marschen, theils die zerstörenden Wasserfluthen des 13. und 16. Jahrhunderts, endlich der hohe sandige Landrücken zwischen Weser und Elbe der Ausbildung friesischer Bauart ein Ziel setzten. Nur am Rande jenes Landrückens blieb in Osterstade, Land-Wührden, Land-Wursten etc. friesischen Volksstämmen einige Gelegenheit zu Ansiedelungen, die erst in Nordfriesland und an der schleswigschen Küste sich mehr entfalten konnten.

Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Bauarten ist, dass der friesische Bauer von vornherein auf den freien Blick über den gesammten inneren Hausraum verzichtete, der ihn

A.



Vgl. Bl. VII von Stielers Karte v. Deutschland in 25 Blatt.

genöthigt haben würde, die Last seiner Ernte einem oberen Gebälk aufzuladen; vielmehr zimmerte er eine Art Feimengerüste, mittelst dessen die auf dem festen Erdboden lagernde Ernte auf leichteste Weise überdacht werden kann.

Werden je 2 und 2 aufgerichtete Balkenjoche oder Verbindte (Fig. 1) in der Weise oben mit einander verbunden, dass die vom ersten zum zweiten hinüberreichenden Verbindungshölzer als Sparrsohlen dienen können, so entsteht als Grundlage der ganzen Scheunenconstruction das Vierkant, im Volksmunde an der Nordsee gewöhnlich Fach genannt; in Nordfriesland und in schleswigschen Bezirken kommen dafür auch die Namen 'Gulf, Boos und Loh' vor. Es ist dies ein grosser kubischer Raum, dessen Maße sich gemeiniglich nach den gangbaren Arten des Bauholzes richten, und welcher bei 8—10 m Sparrenweite, 6—7 m Ständerhöhe und etwa 6 m Abstand der Verbindte, 3—400 cbm zu fassen

1*

pflegt. Je nach der Grösse der Landstelle wird die Zahl der Vierkante bestimmt, welche der Scheunenraum halten soll,

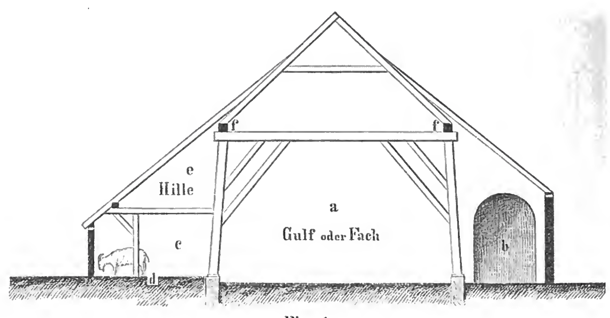


Fig. 1.

und passt sich demnach die Bauweise den kleinsten wie den grössten Verhältnissen an.

Als durchschnittliches Beispiel der Ausnutzung der friesischen Bauweise mag in Fig. 2 ein Bauernhaus mittlerer Grösse und von der im Jeverlande in der zweiten Hälfte des vorigen und der ersten des laufenden Jahrhunderts vorzugsweise angewendeten Bauart aufgestellt werden, und darf man annehmen, dass in dieser Form der altfriesische Kern sich ziemlich rein erhalten habe. In dem seit 1514 mit Oldenburg vereinigten, bis dahin von einzelnen Häuptlingen beherrschten Butjadingerland annoch Probemuster friesischer Bauart aufzufinden, ist bis hiezu nicht gelungen; die sog. Steinhäuser der Häuptlinge sind mit diesen verschwunden und im 17. und 18. Jahrhundert haben Wassersnoth, Seuchen, Mäusefrass u. dergl. eine Menge früher reicher Landstellen dem Verfalle nahe gebracht. Das Original zu Fig. 2 war ein zu Rickelhausen unweit Jever gehöriges Vorwerk, das bei dem Neubau eines, dem gesammten Wirthschaftsbetriebe aller Rickelhauser Ländereien entsprechenden Gebäudes um 1861 abgebrochen ist. Die Scheune desselben enthielt zwei Fache; ein drittes, in der Regel mit einem halben, zu dem sog.

Hammfach verbundenes Fach bildet den Pferdestall, und wird ein über diesem angelegter Boden als Haferboden benutzt. An der einen Seite der Fache wird die Dreschdiele, an der andern der Kuhstall angelegt und werden beide durch

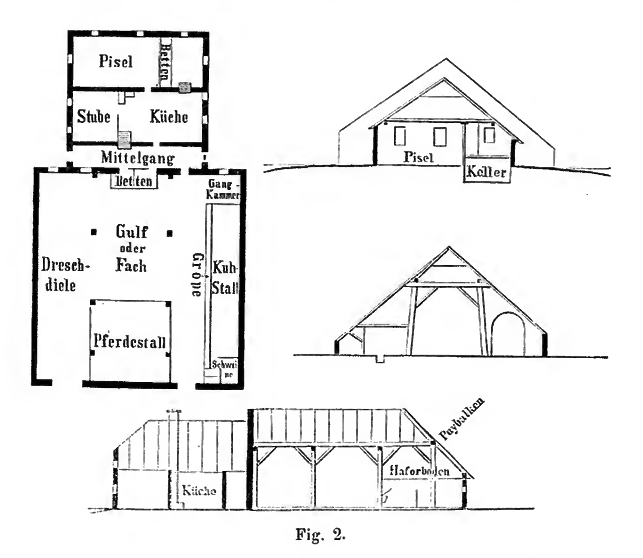


Fig. 2.

sogenannte Auflanger überdacht, — lange Sparrhölzer, die auf den Hauptsparren abgeschärft und auf denselben mit eisernen Nägeln befestigt werden; unten werden die Füsse der Auflanger durch leichte Mauern senkrecht unterstützt. Da diese von obenher nur eine mässige Last zu tragen haben, kann einem nachtheiligen Seitenschube dadurch vorgebeugt werden, dass eine Senkung der Hauptsparren und ihrer Sparrsohle durch festere Gründung der Verbindtständer verhütet wird, welche die Last des ganzen Daches und den Druck des auf dessen grosse Fläche mächtig wirkenden Windes auf die immer nur sehr kleine Grundfläche zu übertragen haben.

Am Hammfache wird dem Seitenschube des dort gewöhnlichen Walmdaches dadurch gewehrt, dass die mit ihrem Fusse auf der Hammfachsmauer ruhenden Walmsparren, etwa in ihrer halben Länge eine Stütze auf dem 'Puybalken' finden, der in dem Hammfachsverbindte um soviel höher liegt, als die Sparrsohle oder das 'Rimm' austrägt.

Auch die Stellung des Viehes ist eine andere, indem der sächsich-westfälische Bauer demselben unter den niedrigen Abseiten des Hausdaches eine Streu bereitet, welche liegen bleibt, bis sie für den grossen, vor dem Hause lagernden Düngerhaufen reif ist; gefüttert wird das Vieh von der Viehdiele aus. Der friesische Bauer stellt dagegen sein Vieh mit dem Kopfe nach der niedrigen Seitenwand des Hauses, theils damit dasselbe das, von hinten her zwischentretend, ihm vorgeworfene Futter nicht so leicht verstreue, theils um den frisch fallenden Dünger reinlicher in einer, hinter dem Vieh angelegten gemauerten oder ausgebohlten Rinne zu sammeln, welche „Grope“ genannt und täglich gereinigt wird; auch behauptet man, dass das reinlich und mit den Hinterfüssen stets scharf auf der Kante der Grope stehende Vieh, von hinten sich besser präsentire.

Ueber die Vorzüge der einen und anderen Kopfstellung sind, namentlich an der östlichen Grenze Jeverlands, die Meinungen getheilt und findet man auch wohl das Vieh mit dem Kopfe nach dem Futtergange gewendet; dann aber wird hinter demselben für die Grope und den Karrengang dahinter, etwas mehr Raum erfordert und dennoch ist die Hintermauer bei der grossen Nähe der Grope, nie ganz reinlich zu halten; eine Rücksicht, welche je weiter westwärts, desto entschiedener vorwiegt.

Ueber dem Kuhstalle wird auf einem leichten „Hillegebälk“ soviel Rauhfutter untergebracht, als zur Warmhaltung des Viehes im Winter nöthig ist.

Die vierte Seite des Scheunenvierecks gehört dem Wohnhause, „Binnerende“ genannt, dessen Seitenmauern etwas eingerückt werden, um für die seitwärts anzubringenden Fenster der Küche und der Stuben mehr Höhe unter der in gleicher Neigung über dem ganzen Gebäude fortlaufenden

Dachfläche zu gewinnen. In der Eintheilung der Wohnräume herrscht, je nach der Grösse der Landstelle und den persönlichen Bedürfnissen der Bewohner einige Mannigfaltigkeit.

Sind letztere mässig, so begnügt sich der Bauer mit einfacher Ausnutzung des fortgesetzten Fachraums der Scheune, erhöhet den Fussboden um eine oder einige Stufen und legt über den Stuben in der Höhe der Seitenmauern seinen Kornboden an, ja wenn der Getreidebau grösser, werden auch zwei Böden übereinander angelegt und die Mauern demgemäss erhöhet. Die Trennung des Wohnhauses von der Scheune geschieht durch einen massiven Brandgiebel; längs desselben führt gewöhnlich ein „Mittelgang" quer durch das ganze Haus, der die Verbindung der Wohnräume mit der Scheune, hier mit dem Kuhstalle, dort mit der Dreschdiele vermittelt und an jedem Ende in's Freie führt.

In der Eintheilung der Wohnräume pflegt die Viertheilung vorzuherrschen, so dass an die, zugleich als Gesindestube dienende Küche mit geschlossener Herdfeuerung sich die Wohnstube, die grosse Stube oder „Pisel"[1] und der Keller mit der Kellerstube und der Käsekammer anschliessen; die Anordnung der Schlafräume richtet sich nach den Umständen.

Gewöhnlich enthält die Wohnstube zwei feste Bettstellen (Butzen) für die Wirthsleute; das Gesinde schläft meistens am Rande des Scheunenraums, die Knechte bei den Pferden, die Mägde bei den Kühen oder in der Nähe der Küche, auch wohl auf der Kellerstube. Statt des Aufenthaltsorts in der Küche wird auf grösseren Landstellen dem Gesinde wohl eine sog. Volksstube angewiesen, doch ist hierin der Gebrauch verschieden; auch isst in grösseren Häusern das Gesinde nur noch selten mit den Wirthen, wie es sonst allgemein Sitte war.

Ueberhaupt hat der Lauf der Jahrhunderte mancherlei

[1] Nach v. Richthofen (altfries. Wörterbuch 1840) ist Pisel ein heizbares Frauengemach, französ. poêle, poisle, mittellateinisch pisalis; in Niedersachsen, Ditmarschen, Nordfriesland, für grosse Stube, wie „Dörns" für kleine Stube in Gebrauch.

Aenderungen gebracht. Während bis zum 17. Jahrhundert wie für die Scheune, so auch für das Wohnhaus eine Dreitheilung mit grösserem Mittelraum und minder grossen Abseiten vorherrschte, bei welcher der den Hauptwohnraum bildenden Küche die Mitte eingeräumt wird und der Herd nach holländischer Weise mit dem Schornstein in der Giebelmauer seinen Platz findet, sonstige Räume aber rechts und links sich dem Mittelraum anschliessen, liessen in der Folgezeit die schon erwähnten Landplagen manche Einschränkung auch in den Bauten Platz greifen; es schrumpfte zuweilen sogar die in Figur 2 dargestellte Bauweise soweit ein, dass das Wohnhaus fast nur als Anhängsel der viel grösseren Scheune erschien, gleichwohl aber der damaligen Aufgabe genügte. Der Brandgiebel ward nur im untern Theile massiv, im oberen von Ständerwerk und Dielen aufgeführt; der beschränkte Dachboden des kleinen Wohnhauses genügte für Lagerung der mässigen Kornmengen, welche damals gebaut wurden; als aber die Nothstände nachliessen und in den Kriegsjahren zu Ende des Jahrhunderts die Kornpreise stiegen, mehrte sich der Ackerbau; die Wohnhäuser wurden mehr auf Kornböden eingerichtet; die Figuren 2 und 4 mögen dies näher erläutern. Neuerlich kehrt man auf grösseren Landstellen, bei eigener Bewirthschaftung durch die Besitzer, wohl zu der älteren Dreitheilung des Wohnhauses zurück. Vergl. Fig. 5.

Eins der ältesten und jedenfalls das grösste der jeverschen Wirthschaftsgebäude ist das in dem Upjeverschen Holze belegene Krongut Upjever, das 1551 erbauet und bis 1870 wesentlich in dem in Fig. 3 dargestellten Zustande erhalten ist. Da der nahe Forst den Bedarf an Hölzern lieferte, sind dieselben in grosser Stärke von Eichen- und Tannenholz genommen, die mächtigen Dimensionen und das tief herabgeführte Dach machen das Haus dunkel; auch sind sonstigem Gebrauch entgegen und wahrscheinlich in Folge veränderter Benutzungsweise der ausgedehnten Ländereien wie des Gebäudes, zwei Dreschdielen quer durch den Raum gelegt. Ursprünglich war die Vierkant-Construction der Scheune durch das Wohnhaus fortgesetzt, im Laufe der Zeit ist die Ein-

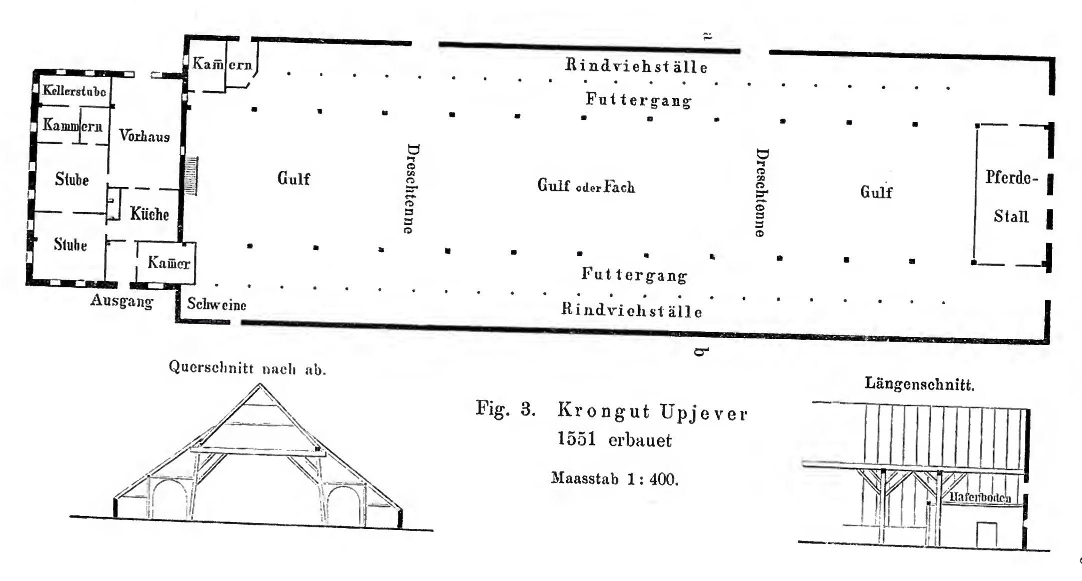


Fig. 3. Krongut Upjever
1551 erbauet

Maasstab 1: 400.

theilung der Wohnräume mehrfach geändert, neuerlich auch die in Fig. 3 noch dargestellte Einfachheit der älteren Bauart durch Neubauten gänzlich aufgehoben, die Scheune jedoch ist fast unverändert geblieben.

Fig. 4. Alt-Marienhausen.

Querschnitt cd.

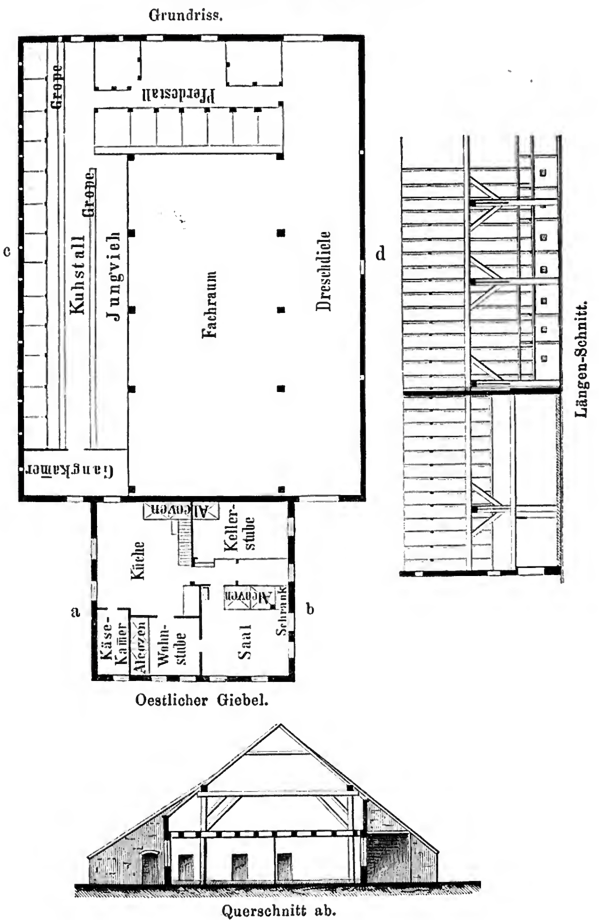
Oestlicher Giebel.

Nördliche Seitenansicht.

Das in Fig 4. dargestellte Krongut Alt-Marienhausen ist der Rest der Wirthschaftsgebäude, welche zu dem Lusthause gehörten, das Fräulein Marie v. Jever um 1570 auf dem an der Made eingedeichtenLande erbauen liess und wird das Vorwerk in dieser Weise vermuthlich gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgeführt sein. Es ist indessen neuerlich etwas verändert, weil auch selbst die in der Zeichnung dargestellte Doppelaufstellung des Rindviehes dem Raumbedarf für die spätere Bewirthschaftungsweise noch nicht genügte. Ähnlichem Zwecke hat man auch wohl durch einen im Fachraum angebrachten Querstall zu entsprechen, und zugleich für den Fall eines Brandes gesucht, durch Verbindung mit der Dreschdiele für leichtere Rettung des Viehes

Zu Fig. 4. Alt-Marienhausen.

Grundriss.



Oestlicher Giebel.

Querschnitt ab.

zu sorgen, was indessen eine, bei der friesischen Bauart sonst vermiedene Unterstützung des über dem Vieh lagernden Theiles der Ernte nöthig macht und daher nur geringe Nachahmung gefunden hat, zumal die Erfahrung lehrt, dass bei ausgebrochenem Brande das Vieh, selbst bei den weiten sächsischen Viehdielen, nur schwer sich aus dem Feuer wegtreiben lässt.

Ganz frei von aller Neuerung dürfte die in Figur 5 dargestellte Wohnhauseintheilung sich gehalten haben, welche

Fig. 5. Mittelgarms.

aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt und einem derjenigen Vorwerke und Pachtstellen angehört, welche der letzte der Oldenburgischen Grafen, Anton Günther, auf den Garms genannten, neu eingedeichten Poldern oder Groden hat erbauen lassen.

Derselbe regierte von 1603 bis 1667 über Oldenburg und Jeverland und war in der Lage, aus dem Busen der Harle im Nordwesten des Jeverlandes und aus dem östlichen Busen der Jade im Butjadingerlande, bedeutende, Seefeld genannte Ländereien zu gewinnen, welche er seinem natür-

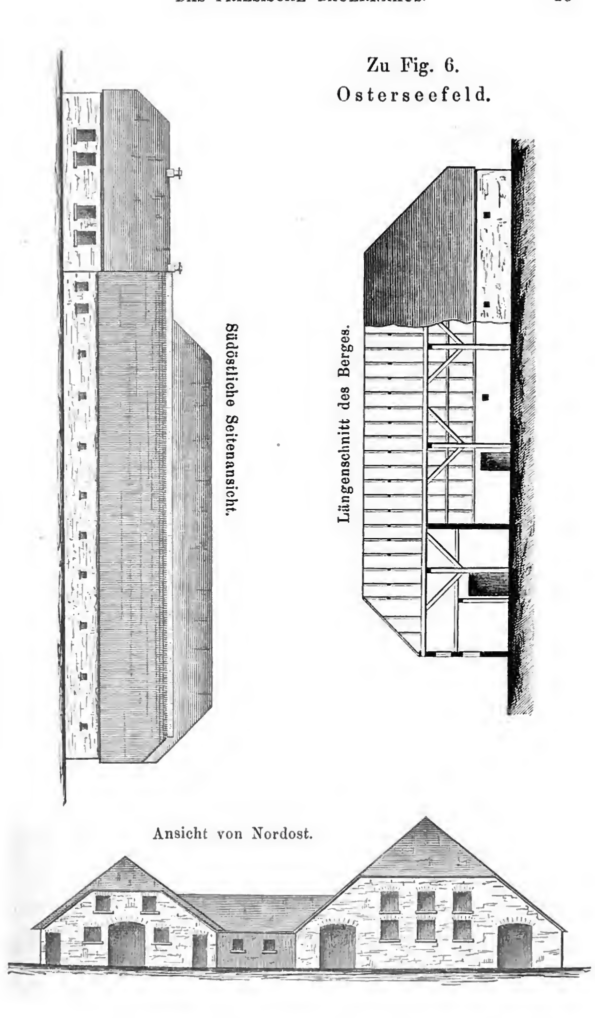
lichen Sohne, dem Grafen von Aldenburg (Vorfahren der Grafen Bentinck) als freies Allod hinterlassen konnte, während die im Lehnsverbande stehende Herrschaft Jever an seine, mit dem Fürsten von Anhalt-Zerbst vermählte Schwester überging. Die neubedeichten Ländereien wurden bis in die Mitte des laufenden Jahrhunderts als abgesonderter Complex verwaltet und folgen die dort aufgeführten Wirthschaftsgebäude theils der jeverschen, theils der butjadinger, mehr an die sächsische sich anlehnende Bauart.

Das Haus Figur 5 zeigt die Dreitheilung, welche in neuerer Zeit bei den von den Besitzern in eigener Bewirthschaftung gehaltenen Landstellen (wie erwähnt) wieder mehr in Aufnahme kommt. Dieses Haus steht zu Mittelgarms im Jeverlande, es lehnt sich an einen alten Deich, der bis 1658 Seedeich war und auf welchem ein öffentlicher Fahrweg angelegt wurde; ohne das Hammfach fasst die Scheune drei Fach, was einer Flächengrösse von $44^1/_2$ ha entsprechen mag.

Für das etwas grössere butjadinger Vorwerk Osterseefeld sind nach Figur 6 erheblich grössere Gebäude aufgeführt, von denen das Haupthaus nach sächsisch-westfälischer Weise Wohnräume, Scheune und Stallungen vereinigt, aber mit denselben einen sog. friesischen „Berg“ verbindet, der die bei sächsicher Bauart sonst üblichen Nebengebäude für Scheune, Ställe und Schuppen ersetzt und die Möglichkeit bietet, die Raumeintheilung genauer nach dem jeweiligen Verhältnisse der Milch-, Mast- und Ackerwirthschaft zu treffen. So übertragen sich die seit Menschenaltern in einer Gegend herrschenden Bauformen auf die Nachbarschaft, indem hier Gewohntes aufgegeben, dort Fremdes aufgenommen wird, wie z. B. in dem vorliegenden Beispiele der Pferdestall, statt nach sächsischer Weise rechts und links von der Scheuneneinfahrt, bei stärker betriebener Pferdezucht nach friesischer Weise in den Berg verlegt, ebenso das Rindvieh auf Grogen gestellt ist; Schweine und Abtritte sind in den Verbindungsgang zwischen den beiden grossen Gebäuden verwiesen; Tränkrinnen vor den Kühen sind erst mehr in Aufnahme gekommen, seitdem man gelernt hat, Drainröhren zur Ver-

image
not
available

Zu Fig. 6.
Osterseefeld.



bindung mit den auf jedem Landgute vorhandenen, theils für den Wasserbedarf, theils behufs Gewinnung der Erde zur Aufhöhung der Hausplätze angelegten Wassergraften zu benutzen, es auch in manchen Fällen gelungen ist, selbst in der Marsch durch Bohrbrunnen aus der Tiefe trinkbares Wasser heraufzufördern. Die Anordnung der Wohnräume entspricht gleichfalls den Anforderungen der Neuzeit und ist von der, von Justus Möser hochgepriesenen Uebersichtlichkeit nicht viel mehr übrig geblieben, als das kleine Fenster in der Schlafkammer des Hauswirths, durch das derselbe die Viehställe übersehen kann und neben welchem an der Scheunenseite ein Alcoven für die Viehmägde befindlich ist. Statt des niedrigen Herdes im mittleren freien Raume des sächsischen Hauses, dem Mittelpunkt des häuslichen Geschäftsverkehrs, brennt in der geschlossenen Küche ein geschlossenes Feuer; der Haupteingang liegt an der Seite und hat einen Vorplatz oder Windfang.

Noch vollständiger als Figur 6 passt sich den neueren Bedürfnissen der nach Figur 7 für Norderseefeld entworfene Bauplan an, welcher im Wesentlichen friesische Bauart beibehält, aber ähnlich wie Figur 6 sächsischen Einfluss nicht verkennen lässt.

Genügen vielleicht einem Gutsbesitzer, der städtischen Gewohnheiten auch auf dem Lande nicht ganz entsagen will, die nach Vorstehendem zu gewinnenden Wohnräume noch nicht, so wird wohl statt des „Binnerendes“ ein abgesondertes Wohnhaus parallel zu dem Brandgiebel der Scheune quer vorgesetzt und mit dieser durch ein niederes Mittelhaus verbunden; eine solche Zusammenstellung wird dann „Kreuzhaus oder Krüsselwark“ genannt. Von dieser Bauweise wird später noch die Rede sein.

Sind in Vorstehendem die Bedürfnisse der Menschen, der Pferde und des Viehes im Einzelnen besprochen, so bleibt für den „Berg“ nur noch die Aufgabe der Bergung des Erntesegens, durch die sich der Name rechtfertigt, der in dem eigentlich friesischen Gebiete, westseits der Jade kaum gehört wird, aber weiter ostwärts sich fortgepflanzt hat.

Zur Einfahrt ist in der Giebelmauer des ächt friesischen

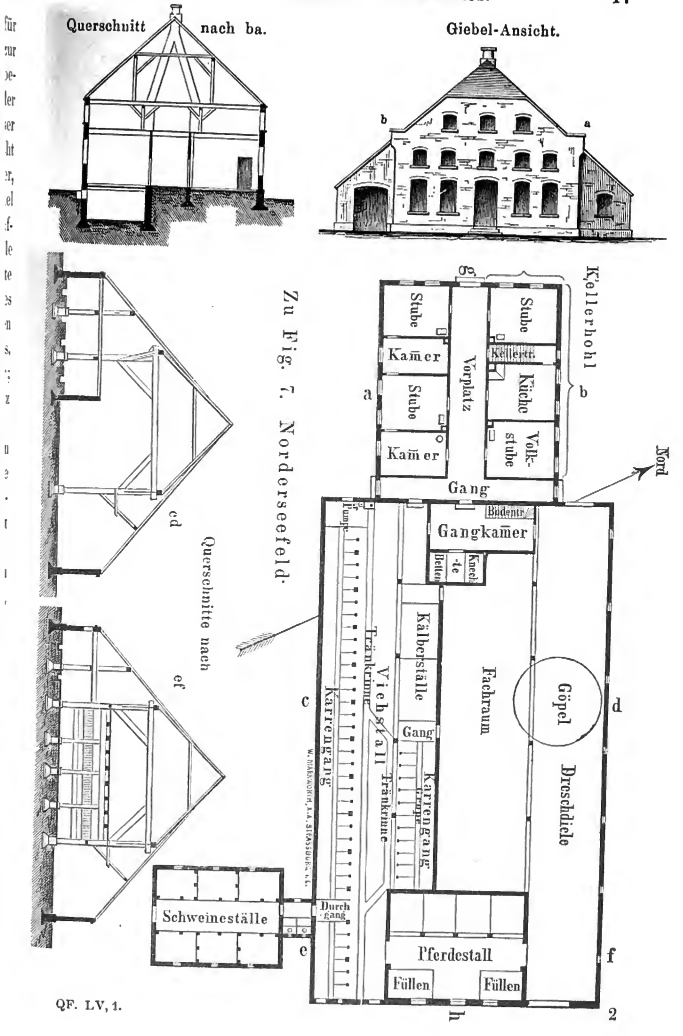
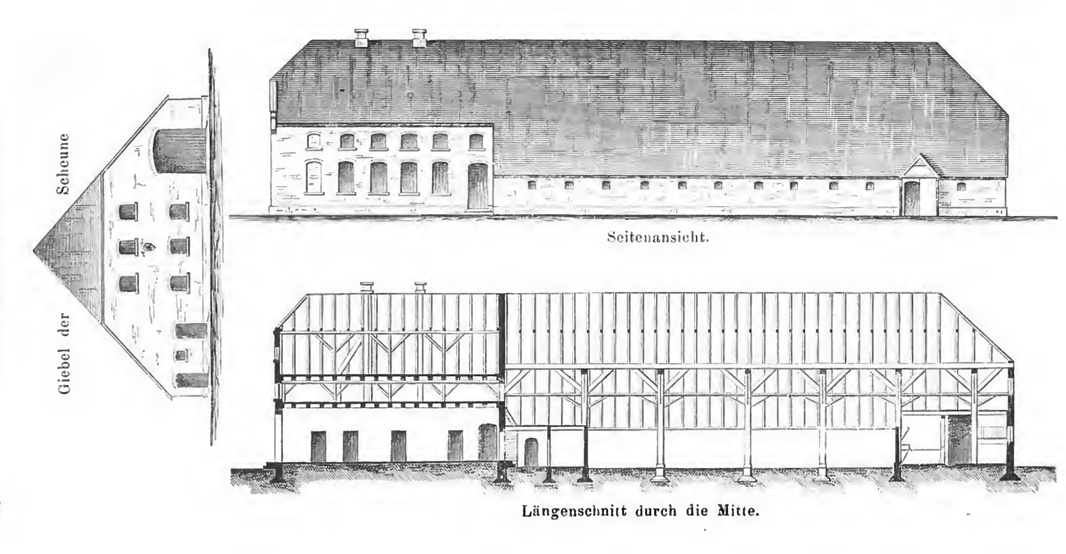

Querschnitt nach ba.
Giebel-Ansicht.
b
a
Zu Fig. 7. Norderseefeld.
Querschnitte nach
cd
ef
Kellerhohl
Stube
Kamer
Vorplatz
Kellertr.
Küche
Volk-stube
Gang
Gangkamer
Bodentr.
Knech-te
Betten
Pumpe
Kälberställe
Fachraum
Göpel
Dreschdiele
Viehstall
Tränkrinne
Karrengang
Gang
Karrengang
Pferdestall
Füllen
Füllen
Schweineställe
Durch-gang
Nord
c
d
e
f
g
h
2
W. MARKHOFF, LITH. ANST. STRASSBURG

Fig. 7. Entwurf zum Neubau des Vorwerks Norderseefeld, Butjadingen.



Berges ein grosses, auf die Dreschtenne führendes Thor vorhanden, und geschieht von dieser aus die Füllung der Fache; der leere Wagen wird zurückgeschoben, oder auch durch ein minder hohes Thor im Brandgiebel hinausgefahren. Wo man im Butjadingerlande Berge mit zwei Dreschtennen und zwei Einfahrtsthore hat, kann sich das Einfahren bei eiliger Erntezeit erleichtern, auch können allenfalls die Wagen über die eine Tenne ein- und über die andere hinausfahren, wobei zugleich die äussere Ansicht an Symmetrie gewinnt. Der jeversche Bauer aber gestattet sich den Luxus zweier Thore um so weniger, als eine einzige Dreschtenne seinem Bedürfnisse vollkommen genügt, zumal seit Anfang dieses Jahrhunderts der „Dreschblock" fast allgemein im Gebrauch und das Handdreschen in grösseren Wirthschaften nur noch wenig üblich ist. Es besteht dieser „Dreschblock" aus einem mit Latten benagelten abgekürzten Kegel, der mittelst eines zwischen Fach und Diele aufgestellten Pferdegöpels auf dem zu dreschenden Getreide umgetrieben wird (vergl. Fig. 7); bei den mehr und mehr sich verbreitenden Dreschmaschinen werden die sehr grossen Dreschdielen (deren Fig. 6 sogar drei aufweiset) immer überflüssiger.

Bis hiezu ist vorzugsweise von dem Bauernhause der jeverschen und der Weser-Marschen die Rede gewesen; das Gebiet des friesischen Hauses aber reicht weiter nach Westen und Osten, von der Küste landeinwärts erstreckt es sich nicht sehr weit.[1] Allgemeiner Annahme nach, ist das alte und eigentliche Friesland in der Zuydersee untergegangen und ging der Name auf die Provinz über, die von Deutschen, im Gegensatz zu Ostfriesland, vielfach Westfriesland genannt wird, welchen Zusatz aber die ächten Friesen stolz zurückweisen. Noch weiter ostwärts folgten im Mittelalter die kleinen friesischen Republiken der Harlinger, Oestringer,

[1] Die Frage nach der südlichen Ausdehnung derselben, lässt sich zur Zeit nur beantworten durch Hinweisung auf die den Marschen eigenthümliche Bauweise, deren sporadische Verbreitung spätere Forscher an der Hand der hier versuchten Darstellung zu erforschen sich werden veranlasst finden.

Wangerländer und Rustringer, von denen um 1355 ff. Edo Wimeken der ältere zu Jever die Oestringer, Wangerländer und Rustringer unter seiner Herrschaft vereinigte, soweit das Gebiet der letzteren nach dem Durchbruche der Jade und der Erweiterung des Busens (1218 und 1511) noch mit dem westlichen Stammesgebiete zusammenhing.

Die Verbindung der Rustringer „boven de Jade“ und „buten de Jade“ lockerte sich mehr und mehr; die westlichen Stämme behielten den Namen Rustringer, die östlichen wurden Butjadinger genannt und verschmolzen mit den Stadlander-, Stedinger-, Osterstader- und Wurster-Friesen, unter denen gleichwohl manche Stammeseigenthümlichkeit erhalten blieb.[1] Jenseits der Elbe finden wir Dithmarschen, Eiderstedt, Nordstrand und Nordfriesland von Friesen bewohnt, und wie auf der Versammlung der Land- und Forstwirthe 1847 zu Kiel auf 40 Blättern[2] nachgewiesen ist, bewahren sich in der Bauweise der verschiedenen Gegenden manche Anklänge an die Stammformen, wie sie in den rein friesischen Gegenden westwärts der Jade sich erhalten haben. Nur mit grosser Mühe aber wird in ähnlicher Weise, wie für nachbarliche Stämme oben bei Fig. 6 und 7 versucht ist, der Einfluss sich entwirren lassen, den sächsische, wendische, angelnsche, dänische und andere Volksgewohnheiten abändernd in Haus und Hof mögen geltend gemacht haben, und ist beispielsweise der friesische Vierkant in jenen 40 Blättern nur auf Taf. 38 im „Eiderstedtschen Heuberge“, durch Ausbau des Quadrats nach allen Seiten, zum Kerne eines einzigen Wirthschaftsgebäudes gemacht, welches anscheinend einer überwiegenden Milchwirthschaft, bei einem nur auf den Hausbedarf beschränkten Fruchtbau angepasst worden ist. Alle übrigen Beispiele entfernen sich mehr und mehr von dem Urtypus, wie solcher sich nach vorstehender Entwickelung in

---

[1] Vergl. Allmers, Marschenbuch, 2. Aufl. 1875. Dr. Schumacher, Stedingen, Bremen 1865.

[2] Lütgens, Charakteristik der Bauernwirthschaften in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, nebst Grund- und Aufrissen. Gedruckt und vertheilt auf Kosten der Deutschen Land- und Forstwirthe 1847.

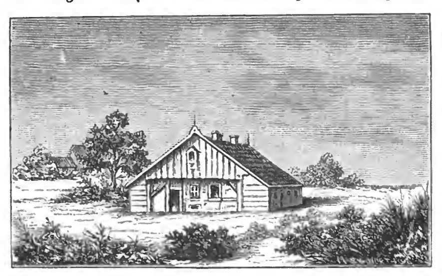
den, von der Weser bis über den Dollart von Friesen bewohnten Landstrichen hatte ausbilden können, nachdem den fast ununterbrochenen Fehden der kleinen Häuptlinge und Dorfschafteu durch freiwillige Wahl eines Oberhauptes für eine grössere Landschaft, ein Ziel gesetzt und einige Ruhe zurückgekehrt war. Denn die den Upstalsbomischen Versammlungen beigelegte Oberherrlichkeit über die sieben Seelande, welche (nicht einmal jährlich) am dritten Pfingsttage in wichtigen Staatsfragen ihren Spruch fällten, hatten sich für die Erhaltung von Ordnung und Frieden völlig unwirksam erwiesen, und hörten um dieselbe Zeit ganz auf, als die Rustringer im Jahre 1355 den auf einem Steinhause oder einer Burg zur Dangast wohnenden, in früheren Kriegen als tapferen und klugen Führer bewährten Edo Wimeken zu ihrem Oberhaupte erwählten und nahmen als solchen ihn auch 1359 die Oestringer und Wangerländer an. Ihnen folgten um 1430 die Prälaten und gemeinen Lande der Harlinger, Auricher, Broekmer, Emsiger und Norder in der Erwählung solcher Oberherren, aus denen dann die Fürstenwürde mit dem Titel: „Fürsten von Ostfriesland, Herren zu Esens, Stedesdorf und Wittmund“ sich entwickelte und nun, wenn auch nicht mit einem Schlage, in sämmtlichen Frieslanden ein friedlich geordneter Zustand Platz griff und eine bessere Ausbildung bäuerlicher Wirthschaft möglich wurde, welcher der im Obigen entwickelte Ausbau des Bauernhauses angehört.

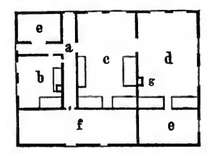
Von demselben stammt einerseits in gerader Linie die Einrichtung der kleinen Häuslingshäuser, sowie der Fischerhäuser auf den Inseln ab, und zeigt von letzteren Fig. 8 ein der Insel Spiekeroog entlehntes Beispiel, das aus Grundriss und Ansicht auf die kajütenartige Ausstattung der Wohnräume schliessen lässt, welche mittelst bemalter Bretterverschläge auch in den kleinsten Gebäuden den Landesgewohnheiten gemäss in Schlafstellen, Geräthekammern u. s. w. abgetheilt sind.

Nicht selten dienen die grosse und die kleine Küche sammt dem Pisel, verschiedenen Generationen derselben Familie, das „Oefken“ (ein durch den Kochtopf oben abgeschlossener Feuerraum oder kleiner Ofen) dient zum Kochen

und Heizen; der Hausflur hat zweifachen, je nach dem Winde zu nutzenden Ausgang; das tief herabgehende, nur niedrige

Fig. 8. Fischerhaus auf Spiekeroog.





Legende.

a. Hausflur.
b. kleine Küche.
c. grosse Küche.
d. Pisel.
ee. Gerätekammern.
f. Stallung.
g. Herd u. Oefken.

Fenster gestattende Dach ist im Innern der Stuben schräg verkleidet, und dürfte die ganze Einrichtung in den nordholländischen Fischerhäusern auf den Inseln nachklingen, deren Professor Henning (a. a. O. auf S. 134 ff. seiner Geschichte der friesischen Bauart) im Anschluss an Howard's malerische Reise nach den todten Städten der Zuydersee erwähnt.

Von den längs der ganzen Küste sich vielfach findenden kleinen Häuslingshäusern ist in Figur 9 ein Beispiel vom Hunte Ems-Canale mitgetheilt.

Andererseits ist in den Figuren 11, 12 und 13 die Umwandlung nachgewiesen, welche das einfache Bauernhaus erleiden musste, wo die Bedürfnisse eines Häuptlings oder eines wohlhabenden Gutsbesitzers in Frage kamen. Von den eigentlichen „Steinhäusern“ in denen zur Zeit der Fehden die kleinen Herren sich verschanzten, sind sichere Muster freilich

nicht mehr vorhanden und werden sie den zur Vertheidigung dienenden sehr festen Kirchen einigermassen ähnlich gewesen

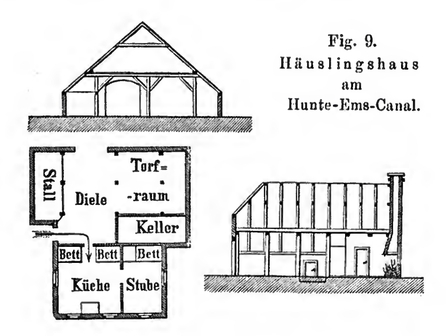


Fig. 9.
Häuslingshaus
am
Hunte-Ems-Canal.

sein; sie reizten die Eifersucht der „Gemeente" in so hohem Grade, dass z. B. nach dem Broekmer Landrechte eine Willküre verordnete: „dass keine Burgen noch Mauern, noch hohe steinerne Häuser sein sollen, bei 8 Mark; Niemand baue höher, als 12 Fuss unter Dach".[1] Später wurden indess nach Uebereinkunft mit der Gemeente, zu gegenseitigem Schutz und Nutz, noch feste Plätze erbaut; und finden sich im Westen der Jade, ausser den älteren Stammsitzen der Wimeken und der Papinga (Dangast und Sibetsburg), die auch jetzt noch mit Wall und Gräben umgebenen Schlösser Kniphausen und Gödens, ferner Marienhausen, Fischhausen und Scheep; von Roffhausen, Inhausen, Canarienhausen, Haddien, Middoge u. s. w. sind nur noch Erdwälle und Gräben zu erkennen. Rickelhausen, ein zweistöckiger fester Herrensitz, wurde wegen völliger Baufälligkeit 1861 abgebrochen und ein blosses Wirthschaftsgebäude aufgeführt; Anlage und Einrichtung des alten „Krüsselwark's" sammt dem Zusammenhange mit der später angebauten, die Giebelkrönung des

[1] v. Halem, Oldenb. Geschichte I, S. 229. Eine Mark hatte damals hohen Werth; nach Bruschius (Nachr. v. Jeverland. 1787. § 26) ward nach Broekmer Landrecht ein ganzes Haus aufs höchste zu 4 Mark abgeschätzt.

Hauses überdeckenden Scheune, ergeben sich aus dem in Figur 10 mitgetheilten Grundrisse des Erdgeschosses. Das Obergeschoss war mittelst eines (an Stelle des Käsekellers) in der Ecke des Kreuzhauses in die Dachflächen einschneidenden Treppenthurmes zugänglich, welcher durch die dadurch veranlassten Einwässerungen Ursache vorzeitiger Zerstörung wurde; in einem oberen grossen Saale fand sich ein Kamin, dessen grausteinernes (noch erhaltenes) Gewände

Fig. 10. Alter Häuptlingssitz Rickelhausen.

in Mönchsschrift den Wahlspruch des Fräuleins Marie v. Jever trug: verbum domini manet in aeternum. Die frühere Ansicht des Herrensitzes, dessen östlicher Giebel die Jahreszahl 1559 trug, hat bei dem um 1861 erfolgten Abbruche, soweit ermittelt werden können, wie die Vignette 10ª angiebt. Bei dem vermuthlich im 17. Jahrhundert erfolgten Anbau der Scheune, ward der Giebel als Scheidewand der noch etwas höheren Scheune übermauert und versteckt.

Um 1570 liess Fräulein Marie auf dem an der Made eingedeichten Lande ein, zum Schutze gegen ostfriesische Angriffe wohlbefestigtes, zweistöckiges Lusthaus „Marienhausen“ bauen; welches während der von 1806—1814

dauernden holländischen und französischen Besitznahme Jeverlands als herrenloses Gut verwüstet und 1822 als baufällig abgebrochen wurde; nur der am westlichen Giebel angebrachte Treppenthurm ist noch erhalten; — von dem dazu gehörigen Vorwerksgebäude ist oben bei Fig. 4 die Rede gewesen und ist das Ganze mit Wall und doppelten Gräben umgeben, innerhalb welcher unter Anhalt-Zerbstischer Re-

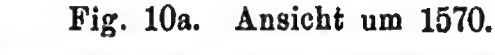
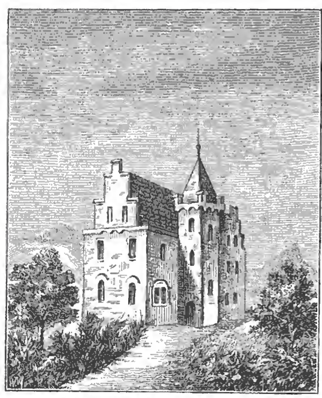


Fig. 10a. Ansicht um 1570.



gierung auch ein (um 1820 abgebrochenes) Amtshaus nebst Zubehör belegen war.

Ziemlich vollständig sind die Gebäude des ebenfalls zweistöckigen Herrensitzes Fischhausen erhalten, welcher in Fig. 11 übersichtlich dargestellt ist. Mit diesem Gute belehnte 1577 Graf Johann XVI. von Oldenburg als Erbe des 1575 verstorbenen Fräuleins Marie und Herr von Jever, den Boing von Waddewarden, und bauete dieser das noch vorhandene Herrenhaus, dessen Treppenthurm die Jahreszahl 1578 trägt. Ein Lehnsnachfolger Freiherr von Schwarzenberg verkaufte das Gut 1689 an Lüdke von Weltzien, Drosten zu Neuenburg und Kniphausen; derselbe liess 1690 neben

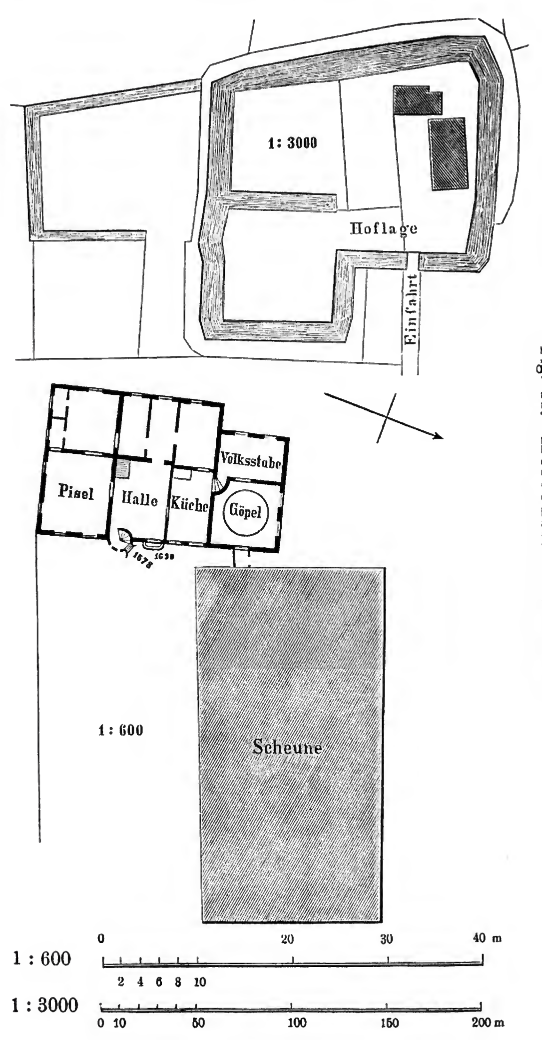
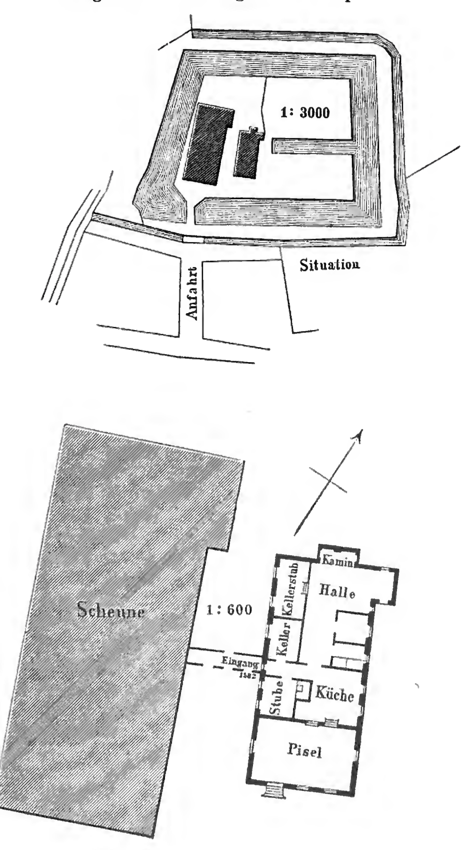


Fig. 11. Herrensitz Fischhausen.

dem Treppenthurm einen bequemeren Eingang zum Erdgeschosse anbringen und scheint das Obergeschoss später nur

Fig. 12. Rittergut Scheep.



als Bodenraum benutzt zu sein. Vielleicht ist auch damals der einstöckige, mit Pultdach an den nördlichen Giebel sich anlehnende Anbau, in Verbindung mit der tiefer belegenen Scheune aufgeführt; von der damaligen Hoflage giebt ein grosses Gemälde auf dem mächtigen Kaminmantel im grossen Saale ein anschauliches Bild. Im Besitz derer von Weltzien blieb das Gut bis etwa 1774; später wird als Besitzer der kriegsdienstpflichtige Vasall Johann Fooken Müller genannt, dessen Erben dasselbe noch besitzen.

Das Rittergut Scheep Figur 12 ist zwar nur einstöckig, zeugt aber auch von Wohlhäbigkeit und Reichthum des Erbauers, als welcher Remmer von Sedik, Fräulein Mariens Kanzler, genannt wird; nach verschiedenen Inschriften in Stein wird es noch etwa 2 Jahrhunderte in der Familie Sedik oder Zedik geblieben, 1813 an Joh. Ika v. Thünen und 1836 an J. Droste übergegangen sein. Die beiden steilen Giebel, in denen oben Schornsteine münden, sind mit eisernen Spitzen verziert; die am südlichen Giebel angedeutete Freitreppe, welche vermuthlich früher den Staatseingang bildete, ist später an die Gartenseite des Pisels verlegt; für gewöhnlich ist an der Seite des Hauses eine schmälere Thüre vorhanden, deren steinernes Gewände die Inschrift trägt: Invide quid invides, 1582, und welche mittelst eines offenen Verbindungsganges auch zur Scheune führt. Unter dem Pisel liegt ein grosser Keller mit 3 Kreuzgewölben, gegen Nordwesten befindet sich ein Keller mit hölzerner Decke, darüber eine aufgetreppte Stube. Die Zwischenwände in Halle und Küche sind neuern Ursprungs.

Eines ebenfalls hohen Alters wird sich die Pfarrwohnung zu Waddewarden (Fig. 13) rühmen können, doch haben an derselben theils die Reformation, theils der mehrfache Wechsel von Pfarrern mit Familie manche Aenderung herbeigeführt. Der älteste Theil des gesammten Bauwerks scheint die südliche Seitenwand der Scheune zu sein, welche dicker als bei Bauernscheunen üblich, und trotz der ihr schon beim ersten Bau gegebenen 7 Verstärkungspfeiler, stark nach aussen übergewichen ist; an der Innenseite eines

jeden dieser Pfeiler ist oben eine kleine Nische angebracht, welche wohl zur Aufstellung eines Heiligenbildes für katho-

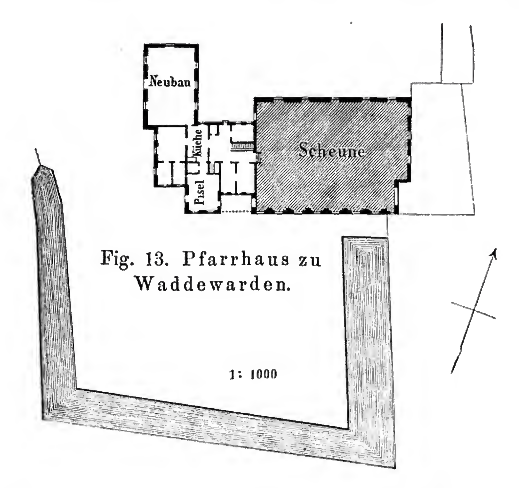


Fig. 13. Pfarrhaus zu Waddewarden.

lische Passionsandachten gedient haben mag. Die Wohnungsbedürfnisse des Pfarrers werden nach erfolgter Reformation mehrfache Erweiterungsbauten nöthig gemacht haben; der in der Fig. 13 als Pisel bezeichnete Saal ist jedenfalls sehr alt, und am südlichen Giebel durch fünffache Zinnenkrönung ausgezeichnet; das minder hohe Mittelhaus nach der Scheune zu, enthält seit Menschengedenken die Studirstube und die Küche; die westlich an den Pisel stossenden Wohnzimmer sind anscheinend spätern Ursprungs, wie der Anbau im Nordwesten erst in ganz neuerer Zeit aufgeführt und dadurch eine Zusammenstellung hergestellt ist, welche den schon oben erwähnten Namen „Kreuzhaus oder Krüsselwark“ allerdings verdienen mag und mit der friedlichen Bestimmung einer Pfarrwohnung sich jedenfalls besser verträgt, als dies bei einem, gelegentlich Belagerungen ausgesetzten Herrensitze der Fall sein würde.

Wie ein solcher zur Zeit der Fehden ausgesehen haben mag, lässt sich allenfalls einer handschriftlichen Abbildung entnehmen, die Cadovius-Müller, Pastor zu Stedesdorf in Ostfriesland einem Memoriale linguae frisicae[1] einverleibt hat, das derselbe 1691 dem damals einjährigen Erbprinzen von Ostfriesland ehrfurchtsvoll überreichte. Zwar bezeichnet er das Bild als das eines „alten ostfriesischen Bauernhauses", und fügt zur Erläuterung wörtlich hinzu:

> „die Bauern haben ihre Häuser von lauter Ziegelsteinen gebaut, bisweilen alle Mauern 2, 3 und 4 Fuss dick; der Boden über dem Kopf waren dicken Latten mit Ziegelsteinen gepflastert, wider den Brand gewapnet, wie denn auch alle Gebäude allenthalben mit guten Brandgiebeln versehen waren. Die Ursach solcher dicken schweren und kostbaren Gebäude war nicht allein der Bauern Reichthum, sondern die Furcht vor ihren nachbarlichen Freunden. Darum ein jedes Bauernhaus auch mit tiefen Gräben verschanzet war, damit sie von einer kleinen Partei möchten unbeschädigt bleiben. Heut zu Tage haben sie solche Furcht nicht nöthig, darum bauet man nun die Häuser nach holländischer Art leichter und bequemer; so ist auch der Bauern Reichthum lange nicht so gross als in vorigen Zeiten. Die alten ostfriesischen Häuser lassen von ferne als grosse deutsche Dorfkirchen u. s. w."

Anscheinend wirft der in Hamburg geborene, erst 1675 zum Prediger in Ostfriesland ernannte Verfasser hier das, was von alter Bauernsitte ihm nach seinem Eintritt in die neue Heimath mag erzählt worden sein, mit alten Berichten von Häuptlings- und Stammesfehden zusammen, als er eifrig bemüht war, die ihm ganz fremde ostfriesische Sprache sich

---

[1] Memoriale linguae frisicae, nach der in Aurich befindlichen Originalhandschrift mit 5 Abbildungen. Zum ersten Male herausgegeben von Dr. L. Kükelhan, Leer 1875. (Siehe daselbst Seite 65 und 117.)

Von der Auricher Handschrift befinden sich in Leeuwarden und Oldenburg vollständige Abschriften und in Hannover ein Auszug; Dr. K. hat diese sämmtlich verglichen und hierauf seine Herausgabe gegründet.

soweit anzueignen, um seinen Pfarrkindern verständlich zu werden. Als es nach vieler Mühe ihm gelang, in einer selbsterfundenen Orthographie das Vaterunser und das Glaubensbekenntniss sogar zu schreiben, priesen ihn seine Amtsbrüder als ein Wunder: „der nie die Sprach' gelernt kann sie nach Willen beugen; dran keiner je gedacht, muss fremde Hand uns zeigen!“[1]

Wie anerkennenswerth aber auch die sprachforschlichen Leistungen des Cadovius-Müller sein mögen, — seine Beschreibung und Abbildung der älteren und späteren Bauernhäuser verrathen einen gänzlichen Mangel an Beobachtungsgabe und Fachkenntniss. Letztere ist freilich nach seinem früheren Lebensgange nicht von ihm zu erwarten; Misstrauen in seine bildliche Darstellung aber ist um so mehr gerechtfertigt, als auch die von ihm für die altostfriesische Sprache erfundene Rechtschreibung zu manchen Bedenken Anlass giebt. Theils beruhen diese auf einer unpassenden Wahl für den orthographischen Ausdruck mancher seinem Ohre fremder Laute, theils auf deren inconsequenten Anwendung[2], und wenn auf dem eigentlichen Felde seiner Forschungen solche Ungereimtheiten vorkommen, so darf man in baulichen Dingen eine strenge Richtigkeit in Einzelheiten nicht erwarten. Dies ist um so mehr zu beklagen, als die handschriftliche

---

[1] Vergl. Kückelhan a. a. O. S. 102.

[2] So z. B. schreibt er ziahn, sehen; verschiaiing, Vorsehung; sciah, Gesicht; zilver, Silber; Schlaip, Schlaf; Zuhn, Sohn; Zierck, Kirche; tschittel, Kessel; lauhn, Land; mon und mohn, Mann; u. s. w.

Des Verf. früherer Lebensgang erklärt diese und andere Ungenauigkeiten. Er ward in Hamburg 1650 unehelich geboren; sein Vater Matthias Cadovius, Prediger zu Budforde in Ostfriesland, ehelichte zwar 1652 die Mutter, liess aber den Sohn in der Fremde unter dem Namen Johann Müller, allerdings sorgfältig erziehen und zum Prediger ausbilden, verschaffte ihm auch später, als er am ostfriesischen Hofe Einfluss gewonnen und Generalsuperintendent geworden, eine Stelle, erst an der Schule zu Esens, dann 1675 als Prediger zu Stedesdorf. Nach des Vaters Tode 1679, liess der Sohn sich legitimiren und nahm den Namen Cadovius-Müller an. Die Dankbarkeit für die seinem Vater und ihm selber widerfahrene fürstliche Huld, tritt in dem Memoriale sehr in den Vordergrund.

'Aufteykening van die ohlde Freeske huhsen' bisher die einzige Quelle war, aus welcher die Nachrichten über friesische Bauart flossen.

Offenbar irrig und sicher nicht auf wirklicher Anschauung beruhend ist es, wenn die Handzeichnung allgemein auf der 'Hausleute Häuser' bezogen wird, da das Krüsselwark allenfalls einem Häuptlingssitze entsprechen mag, die Scheune aber in ihrer Theilung in 2 nahezu gleiche Hälften die Grundlage der friesischen Scheune (das Fach mit der Tenne an der einen, dem Viehstall an der andern Seite) — geradezu ausschliesst, und die für den Herrensitz nothwendig erforderte Feuersicherheit sich mit dem unmittelbaren Anschlusse an die jedenfalls feuergefährliche Scheune durchaus nicht verträgt. Ueberdies hat die mit jener Zweitheilung zusammenhängende, in der Zeichnung angedeutete Doppelspitze des Scheunendaches, die vom Professor Henning in seinem Buche 'das deutsche Haus' (S. 41 ff. u. 131) ausführlich verfochtene Meinung hervorgerufen, das friesische Haus sei 'unter sächsischem Einflusse aus der Zusammenstellung mehrerer, ursprünglich selbständigen Gebäude zu einem Complexe entstanden.'

Dahingegen dürfte aus den vorstehenden, bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts zurückgreifenden Mittheilungen über noch heute vorhandene oder erst neuerlich abgetragene Bauwerke, die Urwüchsigkeit des friesischen Bauernhauses sich mit Sicherheit ergeben, und ist kaum zu bezweifeln, dass wenn Cadovius-Müller mit nur einigermassen kundigem Blicke sich nach alten Gebäuden umgesehen hätte, ehe er am 1. Januar 1691 sein Memoriale abschloss, er leicht bessere Muster für ältere und neuere Bauernhäuser hätte auffinden können.

Denn auch sein 'Abris von neu Oistfriesisches Bawrenhaus' entspricht dem Bedürfnisse höchstens eines kleinen Häuslings. Die hintere, etwas kürzere Hälfte hat steinerne Mauern und in der Mitte der Giebelmauer den Schornstein, der sich bis über den Dachfirst erhebt und vermuthen lässt, dass ein einziger, die ganze Breite des Häuschens einnehmender Raum als Küche und Wohnung, die vordere,

mit Brettern umkleidete und mit einer Eingangsthüre versehene, etwas längere Hälfte als Stall und Scheunenraum dienen solle. Dass irgend eine Acker-, Weide-, Vieh- oder Milchwirthschaft von einem solchen Häuschen aus solle betrieben werden können, ist durchaus undenkbar und kann weder für die s. g. neue wie für die ältere Bauweise ostfriesischer Gebäude, den Mittheilungen des Cadovius-Müller einige Beweiskraft beigelegt werden.

Aber nicht blos auf solche Discreditirung eines alten Manuscripts sprachforschlichen Inhalts ist es bei der gegenwärtigen Veröffentlichung über altfriesische Bauart abgesehen; — der Verfasser legt ihr vielmehr eine grössere, auf wirkliche Erfahrung sich stützende Tragweite bei, wie nachfolgendes Beispiel zeigen mag.

Als den Verf. im Jahr 1849 in Oldenburg ein ihm befreundeter Gutsbesitzer aus Mecklenburg besuchte, machte er denselben gelegentlich mit dem friesischen Scheunensysteme bekannt, und als diesem einige Jahre später auf seinem heimathlichen Hofe an einem Nachmittage fünf grosse Scheunen abbrannten, erbat behufs Wiederaufbaues derselbe sich aus Oldenburg den Riss zu einer friesischen Scheune, welche er gleichsam als Zwilling zu einer gleichgrossen, nach dortigem Muster in 180 Fuss Länge zu errichten gedachte. Sein Zimmermeister aber erklärte als er den Riss sah: 'Das baue ich nicht; solch Ding kann ja nicht stehen!' und auf den Einwand, dass an der Nordseeküste solche Scheunen seit mehr als hundert Jahren stehen, erwiederte jener: 'Dann haben sie dort nicht solche Winde wie wir hier!' — Indessen liess sich der Gutsherr (Herr von der Sode auf Frauenmark bei Criwitz in Mecklenburg) nicht irre machen; die beiden Scheunen wurden in gleicher Grösse gebauet, und der Erfolg war, dass die friesische an fünfthalbtausend laufende Fuss Holz weniger erforderte, als ihre Zwillingsschwester. Beide stehen schon über 30 Jahre, und weil der Fall einiges Aufsehen erregte, fand auch die Grossherzogliche Domänenkammer sich veranlasst, das Gutachten einer ihrer Baumeister

darüber einzuziehen. Dasselbe gipfelte in dem Ausspruche: 'Für uns nicht brauchbar'; — es war ihm also ähnlich ergangen, wie dem Verfasser, als dieser im J. 1823 (wie im Vorworte erwähnt worden) in Jever sich durch die Kühnheit friesischer Bauweise überrascht fand; — nur hat jener sich nicht die Zeit genommen, sich durch die Erfahrung belehren zu lassen.

Allerdings darf, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen soll, eine Nachahmung friesischer Muster sich nicht auf blosses Copiren beschränken; sie erfordert wesentlich ein genaues Eingehen in die bei dieser Bauweise beobachteten Gesetze des Gleichgewichts, der festen Knotenverbindung, und namentlich der Elasticität des Gespärres, das bei der Grösse der Dachflächen von starken Stürmen nothwendige Schwankungen erleidet. Hiermit hängt die im Friesischen vorherrschende flache Ziegeldeckung mit Hohlpfannen, die auf Strohdocken[1] liegen, zusammen und wird Kalkverstreichung nur in seltenen Fällen und nur bei besonders starken Dachconstructionen angewendet. Von der Strohdocken-Eindeckung aber werden Erfahrungen gerühmt, die derselben die Dauer eines Menschenlebens beilegen. Wer nicht in dergleichen Einzelheiten der friesischen Bauweise eindringt, wird bei blosser Nachahmung der Hauptformen die dieser Bauweise beigelegten Vorzüge niemals erreichen!

---

[1] Strohdocken sind puppenartig gebundene Strohwische, geeignet die seitlichen Fugen der Hohlpfannen passend zu füllen.

XXIV. Die Handschriften u. Quellen Willirams, v. Josef Seemüller. M. 2. 50
XXV. Kleinere lateinische Denkmäler der Thiersage aus dem XII. bis XIV. Jahrhundert. Herausgegeben von E Voigt. M. 4. 50
XXVI. Die Offenbarungen der Adelheid Langmann hrsg. v. Phil. Strauch. M. 4. —
XXVII. Ueber einige Fälle des Conjunctivs im Mittelhochdeutschen. Ein Beitrag zur Syntax des zusammengesetzten Satzes. V. Ludw. Bock. M. 1. 50
XXVIII. Willirams deutsche Paraphrase des hohen Liedes Mit Einleitung und Glossar herausgeg. von Joseph Seemüller. M. 3. —
XXIX. Die Quellen von Notkers Psalmen. Zusammengestellt v. E. Henrici. M. 8. —
XXX. Joachim Wilhelm von Brawe. Der Schüler Lessings. Von August Sauer. M. 3. —
XXXI. Nibelungenstudien von R Henning. M. 6. —
XXXII. Beiträge zur Geschichte der Germanischen Conjugation. Von Friedr. Kluge. M. 4. —
XXXIII. Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid. Von Ludwig Bock. M. 1. 60
XXXIV. Aus Goethes Frühzeit. Bruchstücke eines Commentars zum jungen Goethe. Von W. Scherer. M. 3. —
XXXV. Wigamur. Eine litterarhistorische Untersuchung v. Greg. Sarrazin. M. 1. —
XXXVI. Taulers Bekehrung. Kritisch untersucht v. Heinr. Seuse Denifle. M. 3. 50
XXXVII. Ueber den Einfluss des Reimes auf die Sprache Otfrids. Mit einem Reimlexicon zu Otfrid. Von Theod. Ingenbleek. M. 2. —
XXXVIII. Heinrich v Morungen u. die Troubadours. Von Ferd. Michel. M. 6.—
XXXIX. Beiträge zur Kenntniss der Klopstock'schen Jugendlyrik. Von Erich Schmidt. M. 2. —
XL. Das deutsche Ritterdrama des XVII. Jahrhunderts. Studien über Jos. Aug. v. Törring, seine Vorgänger u. Nachfolger. Von Otto Brahm. M. 5. —
XLI. Die Stellung von Subject und Prädicatsverbum im Heliand Nebst einem Anhang metrischer Excurse. Ein Beitrag zur german. Wortbildungslehre. Von John Ries. M. 3. —
XLII. Zur Gralsage. Untersuchungen von Ernst Martin. M. 1. 50
XLIII. Die Kindheit Jesu von Konrad von Fussesbrunnen. Herausgeg. von Karl Kochendörffer. M. 4. —
XLIV. Das Anegenge. Eine litter.-hist. Untersuchg. v. E. Schröder. M. 2. —
XLV. Das Lied von King Horn. Mit Einleituug, Anmerkungen und Glossar von Theodor Wissmann. M. 3. 50
XLVI. Ueber die ältesten hochfränkischen Sprachdenkmäler. Ein Beitrag zur Grammatik des Althochdeutschen. Von Gust. Kossinna. M 2. —
XLVII. Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung. Von Rud. Henning. Mit 64 Holzschnitten. M. 5. —
XLVIII. Die Accente in Otfrids Evangelienbuch. Von N. Sobel. M. 3. —
XLIX. Ueber Georg Greflinger von Regensburg, als Dichter, Historiker und Uebersetzer. Eine liter.-histor. Unters. von W. v. Oettingen. M. 2. —
L. Eraclius. Deutsches Gedicht des XIII. Jahrhunderts. Herausg. von Harald Graef. M. 5. —
LI. Mannhardt Mythologische Forschungen. Hrsg. von Herm. Patzig. Mit Vorreden von Karl Müllenhoff und W. Scherer. M. 9. —
LII. Laurence Minots Lieder. Mit grammatisch-metrischer Einleitung von Wilh. Scholle. M 2. —
LIII. Der zusammengesetzte Satz bei Berthold von Regensburg. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen Syntax von Hubert Roetteken. M. 2. 50
LIV. Konrads von Würzburg Klage der Kunst. Hrsg. v. Eugen Joseph.
LV, 1. Das friesische Bauernhaus in seiner Entwicklung während der letzten vier Jahrhunderte. Von Otto Lasius. M. 38 Holzschn. *Unter d. Presse.*
LV, 2. Excurs zum deutschen Hause von Rudolf Henning. *U. d. Presse.*
LVI. Die galante Lyrik. Von Max Freiherr von Waldberg.
LVII. Die altdeutsche Exodus hrsg. v. Ernst Kossmann. *Unter d. Presse.*

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

Barack, K. A., Ezzos Gesang von den Wundern Christi und Notkers Memento Mori. Phototypisches Facsimile der Strassburger Handschrift. 4. geb. 1880. M. 4. —

Bergmann, F. W., die Eddagedichte der nordischen Heldensage, kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt. 8. VIII, 384 S. 1879. M. 8. —

ten Brink, Bernh., Chaucer. Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften. I. Thl. 8. 222 S. 1870 M. 4. —

— — — Dauer und Klang. Ein Beitrag zur Geschichte der Vocalquantität im Altfranzösischen. 8°. V, 54 S. 1879. M. 1. 20

Butsch, A. F., Strassburger Räthselbuch. Die erste zu Strassburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Räthselsammlung. Neu herausgegeben. 8°. pp. X, 38. 1876. M. 4. —

Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jahrhundert. Hrsg. von Ernst Martin und Erich Schmidt.

I. Band. Das heilige Namenbuch von Konrad Dangkrotzheim. Mit einer Untersuchung über die Cisio Jani hrsg. von Karl Pickel. 8. VI, 124 S. 1878. M. 3. —

II. Band. Joseph. Biblische Komödie von Thiebold Gart. 1540 (hrsg. v. Er. Schmidt). 8°. 124 S. 1880. M. 3. —

III. Band. Das goldene Spiel von Meister Ingold. Hrsg. von Edw. Schröder. 8°. XXXIII, 98 S. 1882. M. 3. —

Kluge, Friedr., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 3. unveränderter Abdruck. Lex.-8°. M. 10. 50

Kräuter, J. F., Zur Lautverschiebung. 8°. 154 S. 1877. M. 4. —

Müller, Max. Ueber die Resultate der Sprachwissenschaft. Vorlesung, gehalten am 23. Mai 1872 an der kais. Universität zu Strassburg. 3. unveränderte Aufl. 8° 32. S. 1872. M. —, 80.

— — Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft. Vier Vorlesungen nebst zwei Essays über falsche Analogien in der vergleichenden Theologie und über die Philosophie der Mythologie. Zweite Auflage. 8°. pp. V, 353 S. mit dem Porträt des Verfassers. 1876. M. 6. —

Notkers Psalmen. Nach der Wiener Handschrift hrsg. von Rich. Heinzel und Wilh. Scherer. 8°. XI, 327 S. 1876. M. 8. —

Riddarasögur. Parcevals Saga, Valvers Thattr, Ivents Saga, Mirmans Saga. Zum ersten Male herausgegeben und mit einer litterarhistor. Einleitung versehen von Dr. Eugen Kölbing. 8°. pp. LV, 220 S. 1872. M. 7. —

Schaible, K. H., Deutsche Hieb- und Stichworte. 8°. IV, 91 S. 1879. M. 2. —

Eine Etymologie der deutschen Flüche und Schimpfwörter.

Ungedruckte Anglonormannische Geschichtsquellen. Herausg. von F. Liebermann. 8°. VI, 359 S. 1879. M. 7. —

Urkundenbuch der Stadt Strassburg. I. Band. Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahre 1266. Bearbeitet von Wilhelm Wiegand. 4°. XV, 585 S. 1879. M. 30. —

— — III. Band. Privatrechtliche Urkunden und Amtslisten von 1266—1332 bearbeitet von Aloys Schulte. 4°. XLVII. 451 S. 1884. M. 24. —

Der II. Band erscheint Anfang 1886.

Strassburger Studien. Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Litteratur des Elsasses hrsg. von E. Martin und W. Wiegand.

I. Band. 8°. 1883. M. 12. —

Inh.: Socin, Die althochdeutsche Sprache im Elsass vor Otfrid von Weissenburg. — Preuss, Studien über Gottfried von Strassburg etc.

II. Band 1. Heft. M. 2. 50

Inh.: Thomas Murners Mühle von Schwindelsheim hrsg. von Abrecht u. A. m.

II. Band 2. u. 3. Heft. M. 5. 50

Inh.: Mankel, die Mundart des Münsterthales im Elsass u. A. m.

II. Band 4. Heft. M. 7. —

Inh.: Schricker, Aelteste Grenzen und Gaue im Elsass. Mit 4 Karten.

G. Otto's Buchdruckerei in Darmstadt.

Date Due

MAR 2 7 1961 G P			
~~MAR 2 7 1961 G P~~			
	bd	23 233	

Cornell University Library
PD 25.Q34 v.55 pt.1
Friesische Bauernhaus in seiner Entwicke
3 1924 027 297 203
olin